Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1885)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 23. Samstag den 6. Juni 1885.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. –
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährlich Fr. 6. 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile od deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl. Beilage des „Schweiz. Pastoralblattes."
Briefe und Gelder franko.

Leo XIII. und die klassische Literatur.

Durch Schreiben vom 20 Mai an den Cardinal-Vicar Parocchi hat unser glorreich regierende Papst neuerdings seiner Werthschätzung der Wissenschaft — auch in der der Theologie scheinbar fernst liegenden Verzweigung derselben, der klassischen Literatur — Ausdruck gegeben. Mit Freude registriren wir das interessante Aktenstück.

Leo P. P. XIII. Geliebter Sohn, Gruß und apostolischer Segen. Es ist Dir gewiß sehr wohl bekannt, was Wir oft und nicht ohne Ursache gesagt haben: es müsse mit höchster Anstrengung und mit beständigem Eifer gestrebt werden, daß der Priesterstand immer mehr durch wissenschaftliche Bildung glänze. Die Natur der Zeiten bringt das Hervortreten dieser Nothwendigkeit mit sich, weil in dem großen Wettlaufe der Geister und dem so eifrigen Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung, der Clerus nimmermehr mit der angemessenen Würde und dem erwünschten Nutzen seinem Amte würde obliegen können, wenn er jene Geistescultur, welche von allen Anderen so sehr angestrebt wird, vernachlässigen würde.

Deshalb haben Wir Unser Streben auf die wissenschaftliche Ausbildung vornehmlich der Aspiranten des Priesterstandes gerichtet und haben, von den ernsten Wissenszweigen ausgehend, zunächst das Studium der Philosophie und Theologie auf die alte vom hl. Thomas von Aquin geschaffene Grundlage zurückzuführen gesucht; ein Vorgang, dessen Angemessenheit der Erfolg, welcher bereits erreicht worden ist, bestätigt. Da aber ein sehr großer Theil der Gelehrsamkeit, sowohl des angenehm Wissenswerthen, als des für den praktischen Verkehr Erforderlichen, in den sog. freien Wissenschaften besteht, haben Wir beschlossen, Einiges für deren Verbreitung anzuordnen.

Hiezu gehört in erster Linie, daß der Clerus selbst eine hohe Meinung von denselben habe, weil der Ruhm der Wissenschaft der beiweitem edelste ist, indem Diejenigen, welche sie besitzen, als Solche angesehen werden, die Großes erreicht haben, während Jene, die derselben entbehren, bei den Menschen jeder Empfehlung ermangeln. Daraus ist zu erkennen, was jener Plan des listigen und verbrecherischen Kaisers Julian bedeutete, der den Christen die Pflege der freien Studien verbot. Er wußte, daß die in den Wissenschaften Unerfahrenen bald der Verachtung anheimfallen und daß das Christenthum nicht lange blühen werde, wenn es von dem Volke als den freien Künsten ferne stehend angesehen wird. Weil wir aber nun einmal von Natur aus so beschaffen sind, daß wir von dem sinnlich Wahrnehmbaren zu dem Uebersinnlichen emporsteigen, so ist fast nichts der Erkenntniß förderlicher, als die Fähigkeit und Geschicklichkeit in Handhabung von Sprache und Schrift. Ja, durch die natürliche und zierliche Sprachweise werden die Menschen in wunderbarer Weise eingeladen, zu hören und zu lesen, und die durch den Glanz der Sprache beleuchtete Wahrheit vermag die Geister besser zu durchdringen und sie stärker zu fesseln. Es hat dies eine gewisse Aehnlichkeit mit dem äußeren Gottesdienste, in welchem der große Nutzen liegt, daß durch den Widerschein der körperlichen Dinge Geist und Gedanke zu dem Wesen selbst hingeführt werden. Diese Früchte der Wissenschaft sind insbesondere von Basilius und Augustinus angepriesen und Unser Vorgänger Paul III. hat in erleuchteter Weise den katholichen Schriftstellern anbefohlen, sich eines zierlichen Styles zu bedienen, um die Irrgläubigen, welche sich allein das Verdienst der Gelehrsamkeit und die damit verbundene kluge Handhabung der Wissenschaften anmaßten, zu widerlegen.

Wenn wir aber davon sprechen, daß es für den Clerus nöthig sei, die Wissenschaften fleißig zu pflegen, so meinen Wir damit nicht bloß die einheimischen Wissenschaften, sondern auch die griechischen und lateinischen. Ja, wir müssen uns den Wissenschaften der alten Römer umsomehr hingeben, als die lateinische Sprache auf dem ganzen Occidente die Begleiterin und Helferin der katholischen Religion ist, und daun, weil nur Wenige oder doch nicht gar zu Viele sich damit eifriger befassen, so daß der Ruhm einer würdevollen und schönen lateinischen Schreibweise sich allmälich zu verlieren scheint. Aber auch in den griechischen Schriftstellern muß fleißig studirt werden, denn sie sind so vortrefflich und bieten nach jeder Richtung glänzende Beispiele, welche an Feinheit und Formvollendung durch nichts übertroffen werden können. Dazu kommt noch, daß die griechischen Lettern bei den Orientalen sich erhalten haben und sowohl in den kirchlichen Denkmälern als auch im täglichen Gebrauche heute noch vorkommen; und soll dieses Studium nicht zum geringsten Theile auch deßwegen gepflegt werden, weil die in den griechischen Wissenschaften Erfahrenen ein besseres Verständniß für die Latinität der Römer haben.

In Erwägung des Nutzens dieser Dinge hat die katholische Kirche, gleichwie sie alles Gute, Schöne und Lobenswürdige hochhält, auch das Studium der freien Wissenschaften, wie dies

ihre Pflicht gewesen, stets hochgeschätzt und einen nicht geringen Theil ihrer Sorge deren Förderung zugewendet.

In der That haben die heiligen Väter der Kirche, so viel es die Zeitumstände einem Jeden gestatteten, die Wissenschaften gepflegt, und es gibt solche unter ihnen, welche so hoch standen im geistigen Schaffen, daß sie den hervorragendsten alten Griechen und Römern nicht viel nachzugeben schienen. Der Kirche ist auch die überaus große Wohlthat zu danken, daß die alten Bücher der griechischen und lateinischen Dichter, Redner und Geschichtsschreiber dem Untergange entrissen wurden. Auch ist es Niemanden unbewußt, daß es Zeiten gegeben hat, da die Wissenschaften theils der Sorglosigkeit und Vernachlässigung verfallen, theils unter dem Getöse der Waffen, welches ganz Europa erfüllte, verstummt waren und einzig und allein in den klösterlichen Gemeinden und den Wohnstätten der Priester eine Zufluchtsstätte gefunden gegen Zerstörung und Barbarei. Es darf ferner nicht übergangen werden, daß unter Unseren Vorgängern, den römischen Päpsten, viele gezählt werden, die berühmt waren durch ihre Wissenschaft in jenen freien Künsten, welche Denen, die sie inne hatten, den Titel eines Gelehrten verliehen. Diesen Titel haben in der That zu bleibendem Angedenken erhalten: Damasus, Leo der Große, Gregor der Große, Zacharias, Silvester II., Gregor IX., Eugen IV., Nikolaus V., Leo X. Und in der langen Reihe der Päpste wird kaum Einer gefunden werden, welchem die Wissenschaften nicht sehr Vieles verdanken. Durch ihre Fürsorge und Munifizenz sind für die lernbegierige Jugend nach und nach Schulen und Collegien, für strebsame Geister Bibliotheken errichtet worden; die Bischöfe wurden bestimmt, in ihren Diöcesen der Wissenschaft dienende Institute zu eröffnen; die gelehrten Männer wurden mit Auszeichnungen geschmückt und durch die größten in Aussicht gestellten Belohnungen zur Erreichung des Besten angespornt. Dies Alles ist ebenso wahr als offenkundig, daß oft selbst die Tadler des hl. Stuhles den ob ihres eifrigsten Strebens wohlverdienten römischen Päpsten öffentlich Beifall zollen.

Durch den erkannten Nutzen und das Beispiel Unserer Vorgänger angetrieben, beschließen Wir daher, eifrig dafür Sorge zu tragen und vorzusehen, daß auch diese Art Studien unter den Clerikern wieder erblühen und Hoffnung verleihen für die Wiedererlangung des alten Ruhmes. Durch Deine Weisheit und Dein Wirken, geliebter Sohn, werden Wir, wie Wir zuversichtlich vertrauen, den eben dargelegten Plan in unserem hl. römischen Seminarium verwirklichen. Wir wünschen auf's Bestimmteste, daß in demselben eigene Schulen für Jünglinge schärferen Geistes und größeren Fleißes eröffnet werden, welche nach Vollendung des üblichen Curses der italienischen, lateinischen und griechischen Wissenschaften unter geeigneten Lehrern in eben diesen drei Fächern sich weiter und vollkommener bilden können. Damit dieses nun nach Unserer Absicht gelinge, beauftragen Wir Dich, entsprechende Männer zu wählen, mit deren Rathschlägen und Thätigkeit unter Unserer Gewährleistung das Erforderliche geschehen möge.

Als Unterpfand der göttlichen Gnade und als Zeichen Unseres Wohlwollens ertheilen Wir Dir, geliebter Sohn, aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom beim hl. Petrus, den 20. Mai 1885, im achten Jahre Unseres Pontificates.

Leo P. P. XIII.

Die XIV. Generalversammlung der Katholiken Frankreichs,

auf welche vom 1. bis 7. Juni die übliche Jahresversammlung der Cercles catholiques d'Ouvriers (katholische Arbeiter- und Gesellenvereine) unter Vorsitz des Grafen Albert de Mun folgt, hat in den letzten Tagen des Maimonats unter Leitung ihres ständigen Präsidenten, Senator Chesnelong, in Paris getagt. Die sämmtlichen Departemente waren vertreten. Unter den hervorragendsten Theilnehmern werden genannt: Msgr. Richard, Coadjutor des Cardinal-Erzbischofs Guibert von Paris, der in dessen Vertretung das Ehrenpräsidium der Versammlung übernommen hatte, ferner Msgr. d'Hulst, Rector der Pariser katholischen Hochschule, Senator Chesnelong, der ehemalige Deputirte Keller, Generalsecretär Rémont, Admiral Touchard, Senator Baron de Ravignan, die Grafen de Nicolay und de Melun ꝛc.

Die erste Generalversammlung fand am 26. Mai Abends 8 Uhr statt. Zunächst wurde mit der Bitte um den päpstlichen Segen eine Ergebenheitsadresse an den hl. Vater **Leo XIII.** beschlossen und alsbald abgesandt, worauf Chesnelong die Eröffnungsrede hielt, und in mehr als einstündiger, von stürmischem Beifall oft unterbrochener Ausführung das Thema der Trennung der Kirche vom Staat nach allen Seiten gründlich beleuchtete. Mit tiefem Scharfblick legte der Redner der Gegner Ziele und Pläne hierbei bloß und brandmarkte die von den Kirchenfeinden angestrebte Unterdrückung des Cultusbudgets, dessen concordatsmäßige Aufrechthaltung für Frankreich nicht nur eine nationale, sondern auch eine Ehrenschuld ausmacht. Daß mit der angeblichen Trennung der Kirche vom Staat gegnerischerseits nichts Anderes bezweckt werde, als die Unterdrückung der Kirche durch den Staat, wußte Redner in überzeugender Weise darzuthun. Diesem von Opportunisten und Radikalen verschiedenartig aber einmüthig verfolgten Unternehmen erfolgreich entgegenzutreten, bezeichnete Chesnelong als Aufgabe der französischen Katholikenversammlungen: das Land über die von gegnerischer Seite der Kirche drohenden Gefahren aufmerksam zu machen und die zur Abwehr geeigneten Mittel in Vorschlag zu bringen. Zu diesen zähle vor Allem eine entsprechende Ausübung des Wahlrechts bei jeder Gelegenheit. Mit Entschlossenheit, Muth und Ausdauer müsse den Katholiken so der schließliche Erfolg zufallen; denn sie bilden ja doch die überwiegende Mehrheit, während die Gegner nur über eine rührige, geräuschvolle und gewaltthätige Minderheit verfügen. Daher gelte für jeden Katholiken, seine Wahlpflicht bei jeder Gelegenheit gut zu erfüllen, dann werde es besser werden im Land.

Nach einer feierlichen Protestation gegen die Profanirung der St. Genovefakirche (Pantheon), nach Verlesung eines Berichts über die Gebetsvereine und eines andern über die medicinische Facultät zu Lille zur Heranbildung gut katholischer Aerzte, ergriff Msgr. Richard das Wort zu einer erbaulichen Ansprache und ertheilte der andächtig lauschenden Versammlung hierauf seinen erzbischöflichen Segen.

* * *

Die 2. Generalversammlung am 27., welcher der z. Z. in Paris sich aufhaltende Bischof von Athen als Ehrenpräsident anwohnte, begann mit Verlesen des päpstlichen Segenstelegrammes, als Antwort auf die an Leo XIII. gesandte Ergebenheitsadresse. Hierauf Berichterstattungen über das Werk der freiwilligen Militärseelsorge, die Bildung freiwilliger Katecheienvereine, welche zum Zweck haben, die Kinder, welche die „neutralen" Staatsschulen besuchen, so viel als möglich in der Religionslehre zu unterweisen; ferners über Errichtung und Förderung christlicher Kunstwerkstätten und der christlichen Kunst überhaupt, insbesondere auch des gregorianischen Kirchengesanges. Ueberdies gelangten behufs Förderung all' dieser Werke entsprechende Wünsche und Beschlüsse zur Annahme. Den Glanzpunkt der Versammlung bildete die von Baron de Ravignan gehaltene Rede über die Unterrichtsfrage. Er geißelte den Schwindel, der besonders auf diesem Gebiete mit den Steuern des Volkes getrieben werde, indem er das schreiende Mißverhältniß zwischen der Höhe des Unterrichtsbudgets und der relativ niedrigen Schülerzahl vieler staatlicher Volksschulen darlegte, und z. B. auf eine solche Schule nahe bei Marseille hinwies, die jährlich 4000 Fr. koste und — einen Schüler zähle. — Die Versammlung schloß der bischöfliche Gast aus Athen mit einer erbaulichen Ansprache.

* * *

In der 3. Generalversammlung am 28. gelangten zur Besprechung: Krankenpflege, Sonntagsheiligung, katholische Rechtsfacultäten und die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. In Betreff des ersten Verhandlungsgegenstandes gab ein ausführlicher Bericht näheren Aufschluß über das mit einem Kostenaufwand von 1,300,000 Francs in Paris errichtete freie kathol. Krankenhaus, welches erst kürzlich eingeweiht und mit allen nur wünschenswerthen Einrichtungen versehen seiner edlen Bestimmung übergeben, bereits zahlreiche Kranke aufweist und dieselben ohne Unterschied der Confession mit gleicher Liebe und Sorgfalt verpflegt. Den in Folge Verweltlichung der städtischen Spitäler immer dringender sich geltend machenden Bedürfnissen entsprechend wurde die weitere Errichtung freier christlicher Spitäler, wo den Kranken nebst bester leiblicher Pflege auch die geistige auf Wunsch geboten ist, in Aussicht gestellt, und dem Congreß entsprechende Wünsche und Beschlüsse zu deren Verwirklichung unterbreitet. — Ein Priester aus Canada brachte der Katholikenversammlung Grüße aus seiner Heimath und gab überaus interessante Aufschlüsse über deren religiöses, politisches und sociales Leben. — Msgr. d'Hulst schloß die Versammlung mit der vertraulichen Mittheilung, der Cardinal-Erzbischof Guibert habe schon gestern betr. Profanation der St. Genovefakirche einen sehr energischen Protest an den Cultusminister gerichtet.

(Schluß folgt.)

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Die Generalversammlung des Piusvereins, bei welcher der Nachfolger des Herrn Präsidenten Gf. Scherer sel. gewählt werden soll, ist auf 18. bis 20. August nach Einsiedeln einberufen.

Bisthum Basel. Der erste Gruß, welcher Sonntags den 31. Mai dem von Rom zurückgekehrten hochwst. Bischof Friedrich Fiala beim Eintritt in seine Diöcese Basel zukam, ward im Kanton Zug ihm dargebracht, und zwar vom Lehrschwestern-Institut in Menzingen, wohin Se. Gnaden, begleitet vom hochw. Kanzler Bohrer — nach kurzem Aufenthalte im Stifte Ingenbohl — geeilt war, um Montags dem Trauergottesdienste für seine 8 Tage zuvor daselbst verstorbene ehrw. Schwester beizuwohnen. Nach dem Mittagessen, zu welchem auch die Ortsgeistlichkeit sich einfand, veranstalteten die Zöglinge des Pensionats zu Ehren des hohen Gastes und seiner Begleiter eine musikalisch-declamatorische Production, bei welcher sich namentlich das Melodrama „Der Kinder-Kreuzzug" von Schulze und das Singspiel „St. Vitus" von Meyer den lebhaftesten Beifall Sr. Gnaden erwarben. Hierauf der Huldigungsgruß der Zöglinge:

„Hochwürdigster, Gnädigster Herr Bischof! Es ist ein tiefschmerzlicher Anlaß, der Sie heute zu uns geführt hat. Sie wollen am Grabhügel Ihrer verstorbenen Schwester, der ehrw. Schwester Dominika, beten.

Wir waren nicht so glücklich, die Verstorbene unsere Lehrmeisterin nennen zu dürfen; uns war nurmehr gegönnt, am Anblicke der milden, allzeit freundlichen, ehrwürdigen Greisin uns zu erbauen. Aber wir wußten, daß sie dereinst die Lehrmeisterin Derjenigen gewesen, welche dieses unser liebes Pensionat in's Leben gerufen hatten, mittelbar also die Lehrmeisterin Derjenigen, die wir jetzt als unsere Lehrerinnen und Erzieherinnen verehren. Darum war ihr Hinscheiden auch ein Verlurst für uns.

Und sollte er nicht ein doppelter Verlurst für uns sein, sofern durch diesen Tod das natürliche lebendige Band zwischen Ihrer Gnaden und diesem Hause zerrissen wurde?

O nein! Schwester Dominika konnte dem Institute, dem sie volle 36 Jahre in so treuer Liebe angehört hatte, durch den Tod nicht entrissen werde. Diese Liebe dauert über das Grab hinaus, sie dauert auch im Jenseits fort, und zwar als eine verklärte Liebe, welche Diejenige, die einst ein so treues Kind des Hauses war, nun zur treuen Fürbitterin dieses Hauses am Throne der göttlichen Gnade erhoben hat. Ja, Schwester Dominika bleibt auch in der himmlischen Heimath dem Institute, in welchem sie ihre irdische Heimath gefunden hatte, treu verbunden; sie ist es, die nun

vom Himmel herab die Verbindung zwischen Ihro Gnaden und unserem Institute festigt und unzertrennlich macht — innig und unzertrennlich für immer!

So ist es denn nicht blos ein Gruß schmerzlicher Theilnahme, den wir Ihnen heute bieten, sondern auch ein Gruß freudigster Zuversicht, in welcher wir Sie heute zum ersten Mal, wie als Oberhirten der Diöcese Basel, so auch als geistlichen Vater des Institutes der Lehrschwestern vom hl. Kreuze in Menzingen, als unsern Vater begrüßen.

Und diesen Gruß bringen wir, die Zöglinge dieses Institutes, Ihnen um so freudiger dar, als wir wissen, daß Ihre Gnaden von jeher das Werk der Jugenderziehung als Ihre ganz besondere Lebensaufgabe betrachtet, und daß Sie diesem Werke Ihre Kraft und Ihre Liebe in ganz besonderer Weise gewidmet haben. Darum treten wir heute dem vielerfahrenen Lehrer, dem begeisterten Freunde der Jugend nicht nur mit tiefster Ehrfurcht als unserem Oberhirten, sondern auch mit innigster Liebe als unserm besondern Freunde und Vater entgegen, und bitten Ihre Gnaden, unsre kindlich ergebene Huldigung gütigst genehmigen, und diesem uns so theuern Hause stetsfort Ihre treue Hirtensorge und Ihre väterliche Liebe zuwenden zu wollen.

Der Himmel erhöre unsere Bitten für das Wohl unsers hochverehrtesten Bischofes, sowie den heißen Wunsch: „Auf lange Jahre!"

Tiefgerührt antwortete der hochwst. Bischof:

„Wohl ist es ein schmerzlicher Gang, der mich zu euch führte. Ich wollte beten am Grabe meiner Schwester und hier das hl. Opfer darbringen, bevor ich in meinen Wirkungskreis als Bischof von Basel eintrete. Wir waren beide innig verbunden in dem einen Streben, durch Jugenderziehung die Kinderseelen Gott zuzuführen. Meiner Schwester war es nicht gegönnt, an dieser Stätte, wo sie eine zweite irdische Heimat gefunden, in Freude meine Ankunft zu erleben: bevor ich aus der ewigen Stadt heimgekehrt war, hatte Gott sie in das himmlische Rom abgeholt. Da gilt denn auch mir das Wort, das ihr in euerm Festspiele ausgesprochen: „Bist du ein Christ, so wanke nicht!" Ja, wanke nicht, stehe fest und aufrecht, wenn auch noch andere Prüfungen über dich kommen.

Ich danke euch für alles Freundliche, womit ihr so zartsinnig den schmerzlichen Gang mir versüßt habt. Ich stehe vor euch, ergriffen und gerührt von dem schönen Melodrama. Ja gewiß, ein Kreuzzug ist unser Leben, denn durch manchen Kampf und Druck müssen wir hindurch. Von dem Augenblicke an, wo das hl. Taufwasser euere Stirne berührte, habt ihr an der Hand eurer treuen Eltern den „Kinderkreuzzug" begonnen. Hier unter der Leitung eurer frommen Lehrerinnen sollt ihr ihn fortsetzen. Da sollt ihr euch geistig ausbilden und gleichzeitig wachsen in Demuth, Gehorsam und jeglicher Tugend. Auch später, wenn ihr hinausgetreten in's Leben, werdet ihr euch mit Liebe zurück erinnern an diese Stätte, an die Ermahnungen eurer Lehrerinnen, mit denen ihr stets in geistiger, ja viele in persönlicher Verbindung bleiben werdet. Das Leben wird euch Kampf bringen, vielleicht schweren innern Kampf. Dann bleibet treu euerm hl. Glauben, denn nur in ihm und durch ihn werdet ihr diesen Kampf glücklich bestehen.

Ich komme von Rom. Ich habe sie gesehen, jene ehrwürdigen Grabstätten der hl. Apostel und der hl. Martyrer. Ich habe auch gesehen den hl. Vater, das Oberhaupt der Christenheit, meinen und euern Vater, dessen väterlichen Segen ich euch morgen spenden werde. Dieser hl. Segen möge euch stärken, damit ihr glücklich, nach dem Kreuzzug durchs Erdenleben, in die ewige Heimat gelanget!"

Am Dienstag Morgen las der hochwst. Bischof zum zweiten Mal die hl. Messe in der Institutskirche und ertheilte den Anwesenden den päpstlichen Segen, worauf er sich verabschiedete. Vor dem Hause hatten sich die 200 Institutszöglinge nebst ihren Lehrerinnen in langer Doppelreihe aufgestellt und die Dorfbevölkerung sich ihnen angeschlossen; segnend durchschritt der Hohepriester die Reihen, bestieg sodann die bereitstehende Kutsche und fuhr nach Zug, wo im Kapuzinerkloster die ehrw. Väter und der Klerus des Kantons dem neuen Oberhirten Gruß und Huldigung darbrachten.

* * *

Um 11 Uhr traf Seine Gnaden in Luzern ein und wurde von den HH. Propst Tanner, Stadtpfarrer Nikl. Schürch und Kanzler Düret empfangen und in die Propstei geleitet. Zahlreiche Neugierige hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden. Im Hofe der Propstei wurde Se. bischöfl. Gnaden von den anwesenden Zöglingen des Seminars begrüßt und hielt an dieselben eine kurze Ansprache. („Vtld.")

* * *

Um 1½ Uhr Abreise nach Olten. Hier hatten sich im obern Saale des Bahnhofs die soloth. Geistlichkeit der untern Bezirke, sowie die Delegirten des Klerus aus Luzern, Baselstadt, Baselland, Aargau, Thurgau und Schaffhausen zur Begrüßung eingefunden. Nach einem Gesang des kath. Kirchengesangvereins Olten begrüßte hochw. Kammerer Fuchs den hochwst. Oberhirten, der mit einem kräftigen Appell an das treue Zusammenwirken aller Diöcesanen den Gruß erwiederte. Nach Ertheilung des apostol. Segens ward in einem, von den Katholiken Oltens prächtig mit Guirlanden und Inschriften decorirten Festwagen die Fahrt nach Solothurn angetreten. An allen Stationen katholischer Ortschaften hatte sich die Schuljugend ꝛc. eingefunden, um knieend den Segen zu empfangen, den der hochwst. Bischof aus dem Wagenfenster spendete. Von einzelnen Kirchthürmen hallte feierlicher Glockenklang und winkten festliche Flaggen. Der Himmel strahlte in ungetrübter Bläue.

* * *

Mögen uns die verehrten Leser eine Beschreibung der Empfangsfeierlichkeiten in Solothurn erlassen. Es war ein Volksfest, ein durch und durch von katholischem Geiste beseeltes, und zwar um so ergreifenderes und großartigeres Volksfest, als es improvisirt war und keinerlei „Kunstmittel" zur Convocation der auf mehr als 10,000 geschätzten Volksschaaren aufgeboten worden: der Ernst und die innere Bedeutung des 2. Juni 1835 für die Diöcese Basel und für die ganze Schweiz, sowie die allgemeine Sympathie für den Mann

der Devise **Fideliter ac patienter**, an dessen Person sich die Hoffnungen einer allmäligen Beendigung des Culturkampfes und einer Friedensaera knüpfen — diese, und diese allein haben das herrliche, von keinem Mißton getrübte Fest so großartig gestaltet. Die katholischen Mitglieder der Bundesversammlung, die Zemp, Fischer, Hermann, Amstad, Keiser, Muheim, Durrer, Schwander, Benziger, Lutz, von Schmid, Münch ꝛc. ꝛc., sie waren nicht zu einer „Demonstration" gekommen, um — wie s. Z. die Koriphäen des sog. Volkstages vom 15. Juni 1873 — sich zu zeigen, zu rednern, die Volksmassen aufzuregen und wider die eigenen Brüder zu hetzen; sie waren gekommen zu einer Friedensfeier, in aller Stille sich zu erbauen und zu stärken beim Anblicke einer ebenso grandiosen als inoffensiven Glaubenskundgebung des kathol. Volkes. Hatte die Regierung von Solothurn es nicht für angezeigt erachtet, „bei Festlichkeiten, welche einen rein confessionellen Charakter tragen, sich vertreten zu lassen," so wollen auch wir hierin gerne das thatsächliche Versprechen erblicken, daß sich der radikale Staat fürderhin in keinerlei innerkirchliche Angelegenheiten mehr einmischen wolle, — vielleicht auch eine Art Satisfaction dafür, daß die Staatsgewaltigen sich 1873 durch den Parteiterrorismus genöthigt gesehen, ihre offiziellen Tischreden vom St Andreastage 1863 so gründlich zu desavouiren. —

Den Mittelpunkt des Festes bildete die **Huldigung**, welche circa 100 Vertreter des Klerus der verschiedenen Diöcesankantone, in Ehrfurcht niedergekniet, ihrem neuen Oberhirten darbrachten, an ihrer Spitze die Domherren Schmid und Kiefer, die Dekane Msgr. Klaus, Schürch, Sidler, Wengi-Nietlispach, Stocker, Baumat, die Stadtpfarrer Msgr. Jurt und Stammler, die Guardiane von Solothurn und Olten ꝛc

In dem schönen Festgedicht, welches die Redaction der „Berner Volksztg." übersandte, glauben wir den Festgruß der gesammten protestantischen Schweiz, soweit sie am Gottmenschen Jesus Christus festhält, erblicken dürfen:

„. . . . Verfolgt, geschmäht, vertrieben, verbannt,
Das war das Loos ihres Hirten!
Verzeihe es, Gott, dem Vaterland:
Es waren Menschen, die irrten!
Doch höret Einer noch unversöhnt
Die Friedensglocke, die heute tönt,
So wolle Dein Geist ihn erleuchten!

Nun feiert Ihr einen hohen Triumph
Der kindlichen Glaubenstreue!
Der Pfeil des Hasses, er bleibt stumpf,
Will Einer ihn schärfen auf's Neue!
Getreu unserm Gott, getreu unserm Land:
Ob Römisch-Katholisch, ob Protestant,
In Christo laßt Beiden uns dienen! . . . ."

— Die, soeben bei Schwendimann in Solothurn erschienenen „**Friedens-Blätter und Blumen** zum Andenken an die Ernennung des hochwst. Herrn Dr. Friedrich Fiala zum Bischof von Basel", nach Inhalt und Ausstattung eine glänzende **Festschrift**, werden wir in nächster Nummer besprechen.

Schwyz. Seit 1. Juni weilt der hochwst. Bischof Marty im Kloster Einsiedeln. Hochderselbe ist letzten Samstag Abend mit Msgr. Fiala und dem irischen Bischofe O'Connor in Brunnen eingetroffen, woselbst die beiden hochwst. HH. Marty und O'Connor in der gastfreundlichen Villa Gutenberg des Herrn Adelrich Benziger Quartier nahmen und Sonntags durch einen Besuch Msgr.'s Fiala, der im Institute Ingenbohl abgestiegen war, freudigst überrascht wurden. Bischof Marty, auf dessen Missionsbericht in der heutigen Beilage wir verweisen, gedenkt im Interesse seiner armen Indianer eine Rundreise durch die Schweiz, Deutschland und Oesterreich anzutreten.

— Letzten Sonntag fand in Alpthal die feierliche Grundsteinlegung zur neuen Pfarrkirche durch Se. Gnaden Abt Basilius Oberholzer statt.

— Die Schrift des Hrn. Dr. Rudolf v. Reding-Biberegg „über die Frage der Cultussteuern" (Basel, Detloff, 112 Seiten) ist vom „Schweiz. Juristenverein" mit dem ersten Preise gekrönt worden. Dem liebenswürdigen jungen Gelehrten unsre aufrichtigsten Glückwünsche!

Appenzell A.-Rh. Morgen soll die neue Kapelle der Missionsstation Gais feierlich benedicirt werden. Seelsorger daselbst ist der 84jährige hochw. Pfarr-Resignat Jac. Innoz. Koller von Appenzell.

Freiburg. Wir haben s. Z. die am 17. Mai 1884, in der Wallfahrtskirche N.-D. des Marches, Gemeinde Broc, stattgefundene wunderbare Krankenheilung erwähnt.*) Wie die Freiburger Blätter melden, hat sich ebendaselbst am 20. Mai dieses Jahres Aehnliches begeben, indem die 12jährige Thomasine Favre von Cret, seit einem halben Jahre an anscheinend unheilbarer Gehirnkrankheit mit gänzlicher Fuß- und Schlundlähmung leidend, während des in der Kapelle verrichteten Gebetes mehrerer Hundert Pilger augenblicklich und vollständig geheilt wurde.

Rom. Erst nachträglich vernimmt man, daß es am 3. Mai der eisernen Willenskraft und fast übermenschlichen Selbstbeherrschung Leo's XIII. bedurfte, um der deutschen Pilgerschaar die versprochene feierliche Audienz zu gewähren. Am fraglichen Sonntag Vormittags war der Papst so unwohl, daß die Aerzte ihm durchaus nicht gestatten wollten, die angekündigte Audienz abzuhalten; aber Se. Heiligkeit erklärte, um keinen Preis und selbst auf die Gefahr einer ernstlichen Erkrankung hin die den deutschen Pilgern schon seit vielen Wochen für diesen Tag verheißene Audienz ausfallen lassen zu wollen, und so wurde er denn in geschlossener Sänfte von seinen Gemächern bis zu dem in einem anderen Flügel des Vaticans gelegenen Audienzsaal getragen, wo zwei Leibärzte ganz in der Nähe des Thrones sich aufstellten, weil sie fürchteten, der hl. Vater möchte von einer Ohnmacht befallen werden. Die Pilger hatten keine Ahnung davon, daß der erhabene Priestergreis,

*) Vergl. «Notre-Dame des Marches», par Alf. *Badoud*, prieur de Broc.

der trotz der drückenden Hitze so lange in ihrer Mitte verweilte, ohne in irgend einer Weise sein schweres körperliches Leiden zu verrathen, ja, der im Gegentheil wegen der Energie seiner Ansprache und der Geistesgegenwart, die er bei Vorstellung einzelner Pilger bekundete, ihnen als ganz gesund erscheinen mochte, gleich beim Heraustreten aus dem Audienzsaal wieder in geschlossener Sänfte nach seinen Gemächern zurückgetragen werden und dort den übrigen Theil des Tages, stets von den Aerzten bewacht und beobachtet, im Bette zubringen mußte.

— In der Nacht 19./20. Mai ist in der Kirche von S. Maria de Gradi zu Viterbo das Grab des 1268 daselbst verstorbenen Papstes Clemens' IV. in schamlosester Weise profanirt worden. Als im Jahre 1793 die französischen Revolutionäre hereinbrachen, ward das Grab Clemens' IV. geöffnet, aber Niemand wagte, die ehrwürdigen Gebeine zu berühren. Dies blieb der italienischen Revolution vorbehalten. Den Dominicanervätern ward zunächst die Kirche S. Maria de Gradi geraubt und verwüstet. Noch mehr! In der Nacht (wahrscheinlich aus Furcht vor der Wuth der Bevölkerung) vom 19. zum 20. Mai drangen, von Arbeitern begleitet, der Stadtsecretair und der Stadtingenieur in die Kirche ein und legten Hand an das Mausoleum Clemens IV. Man fand darin einen Marmorsarg, der einen zweiten aus Holz umschloß. In diesem lagen die Reste des Papstes. Durch den Lauf der Jahrhunderte hatte sich die Bekleidung des Skeletes noch erhalten. Am andern Morgen kamen der Unterpräfect und Syndicus, denen man dies mitgetheilt hatte, und das Unerhörte geschah! Man riß dem Skelete den Pontificalring vom Finger, raubte die Handschuhe, die Sandalen, endlich die edelsteinbesetzten Agraffen des Mantels und der Stola. Schließlich wurden die Gebeine herausgenommen und durcheinander in einen Kasten geworfen, der in's Rathhaus geschafft wurde. Er soll, wie verlautet, von da nach dem Museum der ehemaligen Kirche zum hl. Franziscus geschickt werden. Eine Bezeichnung der Herkunft der Gebeine, ein Schriftstück über ihre Authenticität, ist ihnen nicht beigefügt worden. — Diese kaum glaubliche Schändung eines Papstgrabes ist eine neue schwere Schuld, welche die italienische Revolution auf sich geladen hat. Die Katholiken Viterbo's bereiten einen nachdrücklichen Protest gegen das unerhörte Vorgehen ihrer Stadtbehörden vor.

Frankreich. Cultusminister Goblet hat auf den Protest des Erzbischofs von Paris gegen die Entziehung des Pantheons geantwortet, daß dieser Protest formell wie inhaltlich die Befugnisse des Erzbischofs vollständig überschreite, und nicht dazu angethan sei, die Beziehungen zwischen Kirche und Staat friedlich zu gestalten!

Irland. Msgr. Moran, Erzbischof von Sidney (Australien), ist endgiltig zum Erzbischofe von Dublin ernannt worden. Derselbe ist als solcher zugleich Vorsitzender des irischen Conciliums zu Dublin. Da die englische Regierung den beliebten und hochgeachteten Mgr. Walsh (aus allerdings unberechtigter Furcht vor Stärkung der nationalen Propaganda) nicht gern als Bischof in Dublin gesehen hätte, hat Leo XIII. den Msgr. Moran gewählt, der, weil seit längerer Zeit im Auslande, den nationalen Tageskämpfen ganz und gar fern steht.

Die irländischen Bischöfe sind im größten Einvernehmen und in Einmüthigkeit mit dem Papste in allen Fragen heimgekehrt — trotz der Berichte der „Times" und der „Köln. Ztg.", die durchaus das Gegentheil wissen wollten.

Verschiedenes.

Dr. Bened. v. Welte, von 1835 bis 1857 Docent der Theologie (Einleitungswissenschaft und alttest. Exegese) in Tübingen, und als solcher auch von seinen zahlreichen Schülern in der Schweiz hochverehrt, ist am 27. Mai im 80. Altersjahre gestorben, nachdem er schon seit Jahren in Folge Erblindung und Altersschwäche ans Zimmer gefeßelt war. Seit 1857 war er Domcapitular von Rottenburg. Geb. 25. Nov. 1805, war er 4. August 1833, gleichzeitig mit dem hochwst. Bischof Dr. Hefele, zum Priester geweiht. Aus seiner literarischen Thätigkeit ist zu erwähnen die Herausgabe mehrerer in sein Fach einschlägiger Werke, namentlich alttestamentliche Einleitung, sowie die ausgiebige und fleißige Mitarbeit an der Tübinger „Theologischen Quartalschrift." In der ganzen katholischen Welt deutscher Zunge ist sein Name aber dadurch mit Ehren bekannt geworden, daß er neben dem des Professor Wetzer auf dem Titelblatt des berühmten Freiburger Kirchenlexikons steht, das auch in der neuen Auflage ihn beibehalten hat. Diese Thatsache weist am besten darauf hin, welch' hervorragenden Antheil der Verstorbene an der Herausgabe dieses ganz außerordentlich bedeutenden, in den vierziger Jahren begonnenen Werkes katholischer Wissenschaft gehabt hat. Ueber 200 Artikel in demselben stammen aus Welte's Feder. Sein Mitarbeiter am Lexikon, der Professor der orientalischen Philologie zu Freiburg, Heinrich Joseph Wetzer, geboren 1801, ist schon im Jahre 1853 gestorben.

* * *

„Bruderliebe" der Geheimbündler. Die Redaktion der „Helvetia", Organ der „Odd-Fellow's" in der Schweiz, erläßt nachstehenees „Circular an alle unsere geliebten Ordensbrüdrr":

„Um einen regern Verkehr der Mitglieder der Odd-Fellow-Schipp unter einander anzubahnen und zu erhalten, hat unser Ordensblatt in Deutschland, der „Odd-Fellow", die Einrichtung getroffen, daß auf der Rückseite der Zeitung monalich einmal eine sog. Empfehlungstafel beigedruckt wird. Dieselbe enthält in Kürze Namen, Adressen und die Offerten derjenigen Brüder, welche durch kleinere Inserate ihren Verkehr zu heben wünschen.

„Es ist ein entschiedener Fehler, daß bei uns der Verkehr der Brüder untereinander so zu sagen durchaus nicht beachtet wird, und es wäre daher zu wünschen, daß die Mitglieder unseres Bundes jeweilen ihren Bedarf aus den Magazinen ihrer Brüder holen würden. Diese Empfehlungstafel bildet daher gewiß für alle unsere Freunde ein sicherer

Wegweiser für ihre verschiedenen Einkäufe, und es ist wohl anzunehmen, daß damit auch eine vorzügliche und billige Bedienung verbunden sein würde.

„Aus diesen Gründen ist die Einrichtung des „Odd-Fellow" eine gute und sehr zu begrüßen, und daher stehen wir durchaus nicht an, dieses Gute nachzuahmen und in unserer „Helvetia" vom nächsten Monate an ebenfalls eine solche Empfehlungstafel aufzunehmen, sofern eine genügende Betheiligung von Seite unserer Mitglieder zugesichert wird.

„Unsererseits werden wir gerne zu dem Zwecke den Brüdern entgegenkommen und den Preis für diese Inserate nochmals bedeutend reduziren, und zwar indem wir folgende Bedingungen feststellen: Genannte Tafel erscheint monatlich einmal und wir berechnen die dreigespaltene Petitzeile pro Jahrgang des Blattes mit Fr. 1.

„Wir laden nun alle unsere Bundesangehörigen freundlichst ein, diese Empfehlungstafel für ihre ständigen Geschäftsinserate zu benützen und sodann ihren Bedarf **nur** aus diesem monatlichen Bazar zu beziehen. Es ist ja nur recht und billig, daß wir bei allen unsern Einkäufen in erster Linie unsere Freunde berücksichtigen und uns nicht an Firmen halten, welche uns **vollkommen ferne stehen.** (sic!) Dabei erwarten wir aber auch nur eine reelle und billige Bedienung und würden uns erlauben, alle etwaigen Mißbräuche und Vertrauensbrüche in der „Helvetia" zu veröffentlichen.

„Für die Einreichung der betreffenden Inserate bitten wir sich der beigegebenen Schemas zu bedienen und ersuchen auch die werthen Aufträge möglichst rasch einzusenden.

„Mit brüderlichem Gruß in F. L. W.!

Für die Redaktion und den Verlag der „Helvetia":
sig. C. Imfeld." —

Bekanntlich sind die Geheimbündler die geschworenen Feinde aller particularischen Engherzigkeit und kämpfen — für allgemeine Menschenliebe und Verbrüderung!?

* * *

Oeffentliche Unsittlichkeit. „Berner Volksztg." entnimmt dem Bulletin continental, einem Monatsblatt für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit (in Neuenburg und Genf erscheinend), unter Genf folgende grauenerregende Notiz:

„In einer öffentlichen Sitzung (des Vereins) gehalten am 23. März im Institut, entwickelte eines der Mitglieder des Genfercomites den Satz: die öffentlichen Prostitutionshäuser bewirken eine größere Frühreife des Lasters. Als Beleg führte er eine Thatsache an, die ihm durch besondere Umstände zu konstatiren gestattet war; daß nämlich ein Drittel der Schüler der zwei obern Klassen des Collège de Genève (Knaben vom 15—16 Jahren) die Gewohnheit angenommen haben, die Prostitionshäuser zu besuchen. Diese Behauptung, die Tags darauf von zwei Zeitungen, von denen eine sehr verbreitet, reproduzirt wurde, bewirkte, wie man denken kann, eine nicht geringe Aufregung. Der Verfasser wurde vom Polizeidirektor zur Beweisleistung aufgefordert und das offizielle Journal der Regierung beginnt damit, ihn einen Verläumder zu nennen. Nichts destoweniger bezeugten zwei Schüler, die in kurzer Zwischenräumen eines dieser Häuser besucht und sich dort eine Krankheit geholt hatten, in Gegenwart des Regierungsmitgliedes, das Direktor der Polizei ist, die Realität der Thatsache. Sie erklärten: daß eine große Zahl ihrer Kameraden sich gewöhnt hätten, diese Häuser zu besuchen und daß auf ihre eigenen Angaben die Zahl von ein Drittel genannt worden sei. In Folge der polizeilichen Untersuchung wurde dann eines dieser Häuser geschlossen ꝛc."

Soweit die Notizen. Es sollen in Genf 18 patentirte und 80, schreibe achtzig, unpatentirte Prostitutionshäuser existiren. Die Regierung schämt sich nicht, das Reglement dieser Bordelle ausführlich in dem in jedes Haus getragenen amtlichen Anzeigeblatt einzurücken.

Uebrigens würde man sich täuschen, wenn man die unglücklichen Insassen dieser Bordelle durchweg als eigentlich verworfene Menschen betrachtete. Die Bordellhalter wissen durch ihre ausgedehnten „Geschäftsverbindungen" und die Raffinirtheit des „Geschäftsbetriebes" stellenlose Mädchen zuerst als Schenk- oder Ladenjungfern zu engagiren und sie dann durch Luxusausgaben so in Schulden zu bringen, bis die Unglücklichen keinen andern Ausweg zu finden wähnen, als sich dem Laster in die Arme zu werfen. Ist dann eine Solche auf dem einen „Platze" nicht mehr haltbar, so wird sie „unter Kostennachnahme" einem andern affiliirten Geschäfte (z. B. von Herrn F. in Z. seiner Frau Gemahlin in S.) geschickt, und droht etwa die Aermste in ihrer Verzweiflung, durch Reclamation bei den Behörden sich aus der Sklaverei zu befreien, so antwortet ihr der „Geschäftsinhaber" resp. die Inhaberin spöttisch: „Da werden Sie schlecht ankommen, die Herren sind bei uns engagirt."

All' diese Niedertracht ist bei uns, — ja, bei uns in der Schweiz — in den leitenden Kreisen genau bekannt, **aber!**

Personal-Chronik.

Solothurn. Am 31. Mai starb in Solothurn hochw. Jacob Walter von Mümliswil, resignirter Pfarrer und Senior der kantonalen Geistlichkeit, im 85. Altersjahre.

Obwalden. In der Nacht 26./27. Mai verschied in Sarnen hochw. P. Siegfried Russi, O. C., von Andermatt, geb. 1814.

St. Gallen. Bollingen. Letzten Sonntag fand hier die feierliche Installation des neuen Pfarrers, hochw. Jos. Büsser, statt. („St. G. Vbl.")

— Kirchberg. Die katholische Kirchgenossenversammlung vom 31. Mai hat hochw. Pfarrer Jacob Bühler in Amden einstimmig zu ihrem künftigen Seelsorger gewählt. („Ostschw.")

Jura. Letzten Montag verstarb plötzlich, nachdem er die hl. Messe vollendet hatte, hochw. Dr. Karl Migy, Pfarrer von Courchapoix, geb. 1815.

An die hochw. Geistlichkeit.

In meinem Kunstverlage ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Das vortrefflich gelungene Porträt
von

Dr. Friedrich Fiala,

Bischof von Basel.

Einzig mit Genehmigung und einem Facsimile des hochwürdigsten Herrn in feinstem, unveränderlichem Lichtdruck ausgeführt.

Dasselbe ist zu haben:
Imperial-Format, 40+47 cm. ohne Papierrand und 52+72 cm. mit Papierrand für Fr. 10. —
Folio-Format, 20+24 cm. ohne Papierrand und 32+48 cm. mit Papierand für Fr. 4. —
Cabinet-Format auf feinem schwarzem Carton mit Golddruck Fr. 1. —

Einrahmungen
in reichen Goldrahmen mit Glas und Rückwand werden gerne besorgt.

B. Schwendimann in Solothurn.

In der Buch- und Kunsthandlung **B. Schwendimann** in Solothurn ist erschienen:

Friedens-Blätter und Blumen.

Gesammelt für das katholische Schweizervolk zum Andenken an die Ernennung des hochwürdigsten Herrn Dompropstes

Dr. Friedrich Fiala

zum Bischof von Basel den 19. Januar 1885
von **Carlmann von Toggenburg.**

Pracht-Ausgabe,
100 Seiten Text gr 8°. mit rother Einfassung und vier feinen Bildern nebst mehrfarbigem Chromo-Titel und Umschlag elegant geheftet. Preis Fr. 4. —

Volks-Ausgabe,
in 8°. mit vier feinen Bildern in schönem Umschlag. Preis Fr. 2. —

Kirchen-Ornaten-Handlung
von **Jos. Räber,** Hoffigrist in Luzern

empfiehlt sein **Lager** in allen Sorten **Stoffen** für **Kirchenkleider** und auch fertigen **Paramenten**; auch alle Sorten **Kirchenmetallgefässe.** Stoffe, Paramenten und Metallgefässe sind von gar vielen Sorten und in großer Auswahl vorräthig. **Reparaturen** in obiges Fach eingehender Artikel werden gerne und billig besorgt. 6

Unterzeichneter empfiehlt eine sehr schöne Auswahl von

gebundenen Gebetbüchern

in Leinwand und Leder.

B. Schwendimann.

Catalog

über katholische, vom allgemeinen deutschen Cäcilien-Verein empfohlenen

Kirchenmusikalien

versenden auf Verlangen gratis

Gebr. Hug, St. Gallen,
Musikalien- & Instrument-Handlung.

***Einsichtssendungen** bitten zu verlangen.* (29°

Für den Monat Juni
empfehle ich:

Es lebe Jesus! Handbuch zum Gebrauche der frommen Mitglieder der Ehrenwache des hlst. Herzens Jesu. 1. 60

Franco, S., S. J., Vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch für Verehrer des heiligsten Herzens Jesu. 2 40

Gallifet, J., de, S J, Ueber die Andacht zum hochheiligen Herzen unseres Herrn und Gottes Jesu Christi. Deutsch herausgeg. von P. F. Hattler. 2. 15

Gaudentius, P., Apostolat des Gebetes in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu, oder das Gebet der Fürbitte nebst einem Gebetbuche zu Ehren des hlst. Herzens Jesu ꝛc. Geb. in Halbleder. 1. 35

— Dasselbe Buch mit großem Druck in Halbleder gebunden. 2. 30

Goldhagen, H., Verehrung des Herzens Jesu Christi. Neu bearbeitet von J. B. Kempf. Geb. in Leder mit Goldschn. 1. 45

Hattler, Fr., S. J., Der Garten des Herzens Jesu. Mit zwölf Standbildern. 3. 75

— Geschichte des Festes und der Andacht zum Herzen Jesu und die Denkschrift der polnischen Bischöfe vom Jahre 1765 2. 15

— Handbüchlein des Gebets-Apostolates in Vereinigung mit dem heiligsten Herzen Jesu. Gebunden in Leinwand. 1. 30

— Das Haus des Herzens Jesu. Illustrirtes kathol. Handbuch. Kartonirt. 4. —

— Herz-Jesu-Monat. In Leinwand gebunden. 3. 50

— Die neun Liebesdienste. Gebet- und Betrachtungsbuch zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. 2. 40

— „Liebst du mich?" Doppelfrage in Betrachtungen über das göttliche Herz Jesu. 1. 60

— Litanei zum heiligsten Herzen Jesu in 23 Initialbildern mit beigefügtem biblischen Text. Kartonirt. — 95

— Stillleben im Herzen Jesu 2. 40

— Wegweiser zum Herzen Gottes. Sammelausgabe des Sendboten-Kalenders v. 1874—1881. Kartonirt. 4. —

Hausherr, M., S. J., Die Herrlichkeiten des göttlichen Herzens Jesu in seiner Verehrung, wie sie ist und sein soll nach den Offenbarungen der seligen M. M. Alacoque. Belehrungen und Anmuthungen aus und nach den Schriften der Seligen. Gebunden in Leinwand mit rothem Schnitt. 2. 50

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Das apostolische Vikariat Dakota.

In omnibus glorificetur Deus.

Im Norden der Vereinigten Staaten, 1300 Meilen vom atlantischen Ozean und ebenso weit vom stillen, liegt das 400 englische Meilen breite und ebenso lange Territorium, welches von der Indianer-Nation der Dakota seinen Namen hat. Im August 1878 wurde es zum apostolischen Vikariat gemacht, und nachdem ich am 1. Februar 1880 zum Bischof von Tiberias geweiht war, machte ich mich auf den Weg, um die zerstreuten Schafe Israels aufzusuchen. Der Flächenraum des Vikariates beträgt 153,000 englische Quadratmeilen, mehr als das Zehnfache meines Heimathlandes. Beinahe mitten durch dasselbe von Nordwest nach Südost zieht sich der längste Fluß der Erde, der Missouri, und von Osten nach Westen waren damals drei Eisenbahnlinien im Bau begriffen, eine im Süden, die Chicago-Milwaukee und St. Paul, die, von den erstgenannten zwei Städten herkommend, einstweilen am linken Ufer des Missouri in Chamberlain ihrer Fortsetzung bis in die Blackhills entgegensieht; die zweite, nach der Mitte zu parallel mit der ersten, die Chicago-Northwestern, die von Chicago aus in zwei Armen durch Jowa und durch Minnesota nach Dakota führt und in Pierre am Missouri ihren Weiterbau abwartet; die dritte, im Norden, die Northern Pacific, welche von St. Paul und vom Superior-See her durch Dakota, Montana, Idaho und Oregon den stillen Ozean erreicht. Diesen drei Linien entlang hatten sich die weißen Ansiedler aus den östlichen Staaten niedergelassen und fahren seither zu Tausenden fort jedes Frühjahr das noch übrige Land zu besetzen. Zu den genannten sind noch drei andere Eisenbahnen gekommen, die eine, welche von Yankton nach der südlichen Grenze, durch das James-River Thal, alle andern rechtwinklig durchschneidend nach Norden geht; die andere, welche von St. Paul aus in gerader Linie zwischen der Chicago-Northwestern und Northern Pacific nach dem Westen führt und die St. Paul und Manitoba, welche auf beiden Seiten des nach der Hudson Bay mündenden Red-Rivers nördlich vordringend, einen Arm nordwestlich nach dem Devils Lake und den Turtle Mountains entsendet. Auch diesen Linien entlang sind inzwischen in einer Entfernung von je zehn oder zwölf Meilen blühende Städtchen erbaut und jeder Acker Landes bis auf eine Entfernung von zwanzig und dreißig Meilen durch weiße Einwanderer besetzt worden. Die meisten dieser Einwanderer sind Amerikaner, die im Osten ihr Heimwesen an Nachbarn verkauft und dadurch die Mittel erworben haben, für ihre Kinder einige hundert Acker Landes mehr hier im Westen zu sichern. Unmittelbar aus Europa kommen nur die Schweden und Norweger, welche truppenweise ankommen, und die Pfälzer, welche in hellen Schaaren das südliche Rußland mit Dakota vertauschen.

Die Bevölkerung, die vor fünf Jahren nur 80,000 betrug, ist inzwischen auf 350,000 gestiegen, wovon ein Zehntel Katholiken sind. Der Abstammung nach sind diese meistens Irländer, jedoch ist die Zahl der Deutschen, Böhmen und Polen stark im Zunehmen. Dieselben kommen gewöhnlich aus einer und derselben Gegend, zehn und zwölf oder auch dreißig und vierzig, je bis zu hundert Familien miteinander, und mit dem Bau ihrer Wohnhäuser beginnt auch meistens der Bau der Kirche oder des Schulhauses, welches einstweilen auch als Kirche dient. Im Jahre 1880 fand ich nur ein halbes Dutzend Kirchen und ungefähr ebensoviele Priester, jetzt arbeiten in Dakota fünfzig Priester, von denen jeder zwei oder mehrere Missionsstationen versieht, und die Kirche wird hier mit jedem Jahre bessere Fortschritte machen, wenn ich für gute Priester, Lehrer und Lehrerinnen sorgen kann. Gegenwärtig habe ich neunzehn Seminaristen, von denen mich jeder jährlich 150 Dollar kostet, die in verschiedenen Anstalten den philosophischen und theologischen Studien obliegen, und Benediktinerinnen, Schwestern Mariä Opferung, des hl. Kreuzes und der hl. Agnes sind in mehreren Schulen an der Arbeit.

Die Katholiken, welche nach Dakota einwandern, sind schon oder werden bald im Stande sein, sich selbst zu helfen. Dagegen sind die Ureinwohner des Landes, die erst Katholiken werden möchten, gänzlich von fremder Hülfe abhängig.

Die Dakota (Freunde oder Verbündete) von ihren Feinden Nadowessioux (Schlangen) genannt, eine Nation von 40,000 Seelen in dreizehn Stämmen, nannten vor hundert Jahren ein Jagdgebiet ihr eigen, welches doppelt so groß war, als das jetzt nach ihnen genannte Territorium, und auch von diesem ist ihnen kaum das südwestliche Viertel als Reservation geblieben. Vor zwanzig Jahren noch war dieses Gebiet von zahllosen Büffelheerden durchwandert, denen die Indianer mit Pfeil und Bogen jeden Sommer zu folgen pflegten.

Mit ihnen die unabsehbaren Prärien durchstreifend sammelten sie sich ihre Wintervorräthe, die sie in den Waldungen am Ufer der Flüsse während der kalten Jahreszeit in behaglicher Ruhe verzehrten. Die aus den Büffelhäuten gefertigten Zelte und Kleider hielten sie warm. Die Wälder sicherten sie gegen die Stürme und nährten ihre Zeltfeuer.

Leider ist dieses jetzt so ganz anders geworden. Die Dakota frieren und hungern. Die Weißen haben mit Pulver und Blei die Büffelheerden ausgerottet, bloß der Felle willen haben sie dieselben zu Tausenden geschlachtet, und die Wölfe und Füchse, die Falken und Adler der Prärie waren nicht zahlreich genug, um das Fleisch derselben zu verzehren. Umsonst vertheidigten die tapfern Dakota ihre Vorrathskammer gegen die habsüchtigen Eindringlinge, die unersättlichen Langmesser (Amerikaner). Ueberzahl und Ueberlist haben die Eingebornen des Landes zu Gefangenen gemacht, die ihre Reservation ohne Paß von einem weißen Militär- oder Civilbeamten nicht verlassen dürfen. Auf acht verschiedenen Punkten ihrer ehemaligen Heimath und nunmehrigen Gefängnisses sind Forts errichtet, in denen mehrere Kompagnien Soldaten die wehrlos gemachten Dakota bewachen und an ebensovielen Punkten hat die Regierung Vorrathshäuser gebaut, an denen sie wöchentlich ihre Mehl- und Fleischrationen und einmal im Jahre auch Kleidungsstücke erhalten. Ein Agent mit seinen Angestellten wohnt daneben, dem die Indianer seine Pflichten vorhalten, indem sie ihn Vater nennen, während sie den Präsidenten der Vereinigten Staaten ihren Großvater heißen. In frühern Jahren hatten es diese Väter darauf abgesehen, sich auf Kosten der Pflegbefohlenen zu bereichern und den meisten ist es gelungen; jetzt aber sind die kontrollirenden Behörden und Maßregeln vervielfacht worden, daß die Wilden den Theil, der nach Besoldung aller dieser Beamten übrig bleibt, so ziemlich erhalten. Was abstrakte Pflichttreue und theoretische Philanthropie zu leisten vermag, zeigt sich so recht auf diesen Indianer-Agenturen. Der Plan ist ganz richtig, die Indianer nicht bloß am Leben zu erhalten, sondern sie auch anzuleiten und in den Stand zu setzen, daß sie mit der Zeit sich ihren Lebensunterhalt selbst erwerben können. Einigen von denen, die dazu Lust zeigen, werden ein paar Ochsen, ein Pflug, Schaufel, Hacke, Axt und Sense gegeben, auch Sämereien geliefert und ein Beamter wird bezahlt, um den Lehrlingen Anleitung im Ackerbau zu geben. Wenn aber der Lehrer von der Sache kein praktisches Verständniß hat, oder wenn ihm an dem Wohle seiner Schüler nichts gelegen ist, wenn er die Sprache derselben nicht reden kann und an zehn Orten zu gleicher Zeit sein sollte, so wird man begreifen, daß die jährlich über ihre Leistungen gedruckten Berichte mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen können. Auch unter den Weißen gibt es wenige, die im vorgerückten Lebensalter mit Erfolg zu einem neuen Erwerbszweig greifen und es läßt sich daher auch unter günstigern Umständen kaum erwarten, daß hier die alten Jäger sich je durch Ackerbau oder Viehzucht ihren Lebensunterhalt sichern werden, dagegen wäre es nicht unmöglich die heranwachsende Jugend dafür zu erziehen. In welchem Maße dieses gelingen wird, hängt von uns Katholiken ab, und es zeigt sich hierbei so recht auffallend die Wahrheit des apostolischen Grundsatzes: „Die Frömmigkeit ist zu Allem nütze, sie hat die Verheißung des gegenwärtigen Lebens und des zukünftigen.“ Die Liebe zum Gebet und die Liebe zur Arbeit gehen Hand in Hand und das benediktinische Ora et labora ist die Grundlage der Civilisation in der neuen wie in der alten Welt. Diesen Grundsatz hat denn auch die Regierung in ihrer Weise anerkannt, indem sie nicht bloß in jeder Agentur ein oder mehrere Schulgebäude errichtet, sondern auch im Jahre 1874 die hervorragendsten Religionsgenossenschaften des Landes, Episkopalen, Presbyterianer, Methodisten, Quäcker und Katholiken eingeladen hat, die Leitung dieser Schulen zu übernehmen. Von den Dakota-Agenturen wurden zwei den Katholiken und sechs den Protestanten zugetheilt. Die verschiedenen protestantischen Missionsgesellschaften gingen mit lobenswerthem Eifer an's Werk und sandten mit reichlichen Mitteln ausgestattet und von Frau und Kindern begleitet ihre Prediger an dies willkommene Werk, bauten da und dort ihre Kirchlein und Pfarrhäuser, übersetzten die Bibel und das Gebetbuch in die Dakotasprache und theilten mit freigebiger Hand diese Bücher sammt Kleidern und Lebensmitteln unter den neugierig herbeiströmenden Wilden aus.

Allein dieser erste Eifer ist längst vorüber; die Kinder, die in diesen Schulen erzogen wurden, liefen entweder vor der Zeit weg, oder wenn sie lesen und schreiben lernten, so hatten sie damit doch keine sittlichen Tugenden gewonnen, weder Ordnungs- noch Arbeitsliebe sich angeeignet und sowohl die Dakota als die Regierung waren mit dem Erfolge unzufrieden. Von mehrern Orten haben sich die Lehrer selbst zurückgezogen, an andern hat die Regierung nun die Schulen indifferentistisch besetzt. Das Experiment der Civilisation durch protestantische Kräfte ist nach einem etwa zehnjährigen Versuche faktisch, wenn auch nicht förmlich aufgegeben. Dagegen haben wir Katholiken uns den guten Ruf erworben, daß es uns mit den Indianern gelingt und die Regierung ist bereit, die Schulen, die wir errichten können, zu unterstützen. Wir besitzen überall das Zutrauen der Indianer, aber leider keine Mittel, um dasselbe zu rechtfertigen oder zu ihrem Nutzen zu verwerthen. Seit acht Jahren haben die 8000 Indianer der Pine-Ridge Agentur, die 7000 der Rosebud, die 2000 der Crow Creek mich um Schulen für ihre Kinder gebeten und ich habe sie immer auf die Zukunft vertrösten müssen. Wenn ich aber nicht bald im Stande bin, diese Hoffnungen wenigstens einigermaßen zu verwirklichen, so wird dieses Zutrauen auf den Schwarzrock sich vermindern und das Volk der Dakota wird auf eine Zukunft verzichten müssen. Mir würde aber dann die traurige Pflicht übrig bleiben, zu bezeugen, daß die Dakota Heiden geblieben sind, nicht aus ihrer, sondern aus unserer Schuld!

Als wir Benediktiner im Jahre 1876 die zwei der katholischen Kirche zugewiesenen Dakota-Agenturen Standing Rock und Devils Lake bezogen, fanden wir am letztern Orte eine von den grauen Schwestern aus Montreal vortrefflich geleitete Schule. In Standing Rock errichteten wir im Frühjahr 1877 eine von Patres und Brüdern besorgte Knabenschule

und im Frühjahr 1878 eröffneten die Benediktinerinnen eine Mädchenschule. In den darauffolgenden Jahren bauten wir zwei Kirchen auf der Standing Rock Agentur und eine auf derjenigen von Dewils Lake. Wir ließen einen Katechismus und einen Abriß der biblischen Geschichte sammt einigen Liedern in der Dakotasprache drucken und haben auch ein Gebetbuch fertig, das aus Mangel an Mitteln noch nicht gedruckt ist. Getauft haben wir an dreitausend Erwachsene und Kinder und die Zahl könnte weit größer sein, wenn wir es mit den Erfordernissen zur Taufe der Erwachsenen minder streng nehmen wollten. Die Knaben und Mädchen unserer Schulen behalten wir unter unserer Obhut bis sie in eheliche Verbindung treten und ein neues christliches Hauswesen begründen als Farmer oder Handwerker. Denn die Kinder werden in unsern Schulen nicht bloß im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, sondern auch in den verschiedenen Haus- und Feldarbeiten und die Knaben, welche Lust und Geschick zeigen, werden zu verschiedenen Handwerkern in die Lehre geschickt.

Man muß da freilich ganz von vorne anfangen und die Kinder lehren in einem Bette zu schlafen, sich anzukleiden, zu waschen und zu kämmen, anständig zu essen und zu trinken, ihre Schuhe und Kleider zu reinigen und in Acht zu nehmen u. s. w., aber sie zeigen so viel guten Willen, daß man ihnen in kurzer Zeit die erwünschten Gewohnheiten beibringen und sie sogar dazu stimmen kann, daß sie unter einander sich der englischen Sprache bedienen.

Solcher Schulen haben wir jetzt zwei in Devils Lake, von allen dortigen schulpflichtigen Kindern besucht, zwei in Standing Rock, wo nur der sechste Theil der Kinder untergebracht werden kann und eine Knaben-Normalschule, wo 75 Knaben von der Rosebud und Pine Ridge Agentur seit einem Jahre ihre Erziehung begonnen haben. Sieben Priester, sechs Lehrer und sechsundzwanzig Schwestern sind in diesen Schulen beschäftigt und zum Theile von der Regierung für ihre Mühewaltung bezahlt. Von ihr wird auch Nahrung und Kleidung der Schüler geliefert, ob dieselben hier oder bei ihren Eltern wohnen.

Die Benediktiner-Patres und ein Weltpriester, der sich ihnen angeschlossen, geben sich mit den Indianern ab, welche zu ihnen auf Besuch kommen und gehen an bestimmten Tagen in verschiedene Nachbarschaften, wo mehrere Familien in Zelten oder Blockhütten bei einander wohnen, um sie im Gebete und den übrigen Theilen des Katechismus zu unterrichten und auf den Empfang der hl. Sakramente vorzubereiten.

Kranke gibt es nur selten, und gewöhnlich sind es nicht akute, sondern chronische Uebel, die beim Mangel an Pflege langsam zum Tode führen. Kindertaufen sind zahlreich, aber die Mehrzahl der Neugeborenen schließen sich bald der triumphirenden Kirche an.

Hätten wir diese Gelegenheit, Gutes zu thun, auch an den sechs andern Agenturen, so wäre sichere Aussicht auf die Katholisirung der ganzen Nation. Versuchsweise habe ich eine Missionsstation an der Rosebud-Agentur seit 18 Monaten gegründet; zwei Priester wohnen dort in einem kleinen Hause, dessen Bau mich über tausend Dollars kostete, während ihr Unterhalt mich monatlich auf fünfzig zu stehen kommt. Der dortige Dakotastamm ist sehr für die Religion der Schwarzröcke eingenommen, und die Verfolgung, die sie deshalb von ihrem Agenten, einem fanatischen Episkopalen, zu erdulden haben, hat sie in dem Verlangen nach einer katholischen Kirche und Schule nur bestärkt. Sie zählen die Tage, bis ich im Stande sein werde, das ihnen schon vor Jahren gemachte Versprechen zu erfüllen. Die einzige Möglichkeit, dieses zu thun, ist durch Transport fertiger Gebäude per Eisenbahn von dem 700 Meilen entfernten Chicago, da es im Indianergebiete an Material wie an Arbeitern mangelt. Dies ist sehr kostspielig und wird sammt der nöthigsten Hauseinrichtung sechs bis sieben tausend Dollars in Anspruch nehmen. Ist aber eine katholische Schule einmal angefangen, dann haben wir Anspruch auf die Unterstützung der Regierung und einen festen Haltpunkt zur Bekehrung eines Volksstammes von 10,000 Seelen.

Hundert Meilen westlich davon wohnt der ebenso zahlreiche Stamm der Ogalalla, der reinste und edelste der Nation. Als ich im Juli 1883 sie alle beim Sonnentanze versammelt fand, versprach ich ihnen einen Priester, der sie in der wahren Gottesverehrung unterrichten werde und als ich sie fragte, ob sie demselben gehorchen wollten, antworteten Alle mit einstimmigem Hau, Hau! Ja, ja!

Im Frühjahr 1884 besuchte sie einer der zwei in Rosebud stationirten Missionäre und alsbald meldete sich Rothwolke, der Oberhäuptling, mit seiner ganzen Verwandtschaft zur Taufe und sandte seine Kinder in die eben in Yankton zu eröffnende Schule.

Wie glücklich würden diese verlassenen Heiden sich schätzen, wenn ich an ihrer Agentur ein Haus bauen und einen oder zwei Missionäre bei ihnen unterhalten könnte! Dazu würde eine Ausgabe von tausend Dollars und eine monatliche von fünfzig erforderlich sein.

Allein das Geld ist nicht das einzige, was mir zur Ausführung dieser Pläne mangelt, sondern auch Priester, die sich der Heidenmission widmen wollen und können. Gegenwärtig sind alle Indianermissionäre westlich von den Felsengebirgen, mit einer einzigen Ausnahme, Deutsche, die Jesuiten in Wyoming, die Benediktiner in Dakota und Minnesota und die Franziskaner bei den Chippewa in Wiskonsin. Die Mühseligkeiten und Entbehrungen möchte wohl mancher in Jahren vorgerückte Priester sich gefallen lassen, aber wenn einer über dreißig Jahre alt ist, so wird die Erlernung der Dakota-Sprache, wenn nicht unmöglich, doch äußerst schwer und langwierig. Was bleibt mir also übrig, als diese Thatsachen in Deutschland und in der Schweiz bekannt zu machen und dann den Herrn der Erndte zu bitten, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, Priester oder Theologen, die den Eifer und das Talent besitzen, welche zu diesem Berufe gehören!

Nebst den schon genannten vier Agenturen, wo für ein Dutzend Priester Arbeit genug wäre, sind noch vier andere: Cheyenne, Fort Berthold, Yankton und Crow Creeck zu besetzen,

für welche ich außer vorübergehenden Besuchen noch nichts thun konnte.

Ich bin nun auf dem Wege nach Rom um dem hl. Vater Bericht zu erstatten über das mir anvertraute Missionsfeld und da es in den Absichten der göttlichen Vorsehung zu liegen scheint, daß dasselbe von deutschen Kräften bearbeitet werden soll, so erachte ich es als meine Pflicht, auch den Katholiken Deutschlands und der Schweiz davon Kenntniß zu geben. Ich ersuche deßhalb die Herren Redaktoren katholischer Blätter Deutschlands und der Schweiz, ein Exemplar dieses Berichtes zugleich mit ihrem eigenen Blatte an ihre verehrten Herren Abonnenten versenden zu wollen. Von Rom aus werde ich, so Gott will, Wien, Würzburg, München und auch die Katholiken-Versammlung in Münster besuchen. In Maria Einsiedeln werde ich die erste Hälfe des August zubringen und dahin sind auch alle Briefe an mich zu richten.

Der einsiedlischen Gnadenmutter empfehle ich hiemit die Misssion von Dakota und Alle, die sich mit mir an derselben betheiligen, wie ich vor dreißig Jahren am 20. Mai 1855 mein ganzes Leben durch die hl. Ordensgelübde in ihre Hand gelegt und mit meinen lieben Ordensbrüdern den Grundton meiner Zukunft angestimmt habe: „Nimm mich auf o Herr, gemäß Deiner Verheißung und lasse mich nicht zu Schanden werden in meiner Hoffnung!"

An Bord des Cunard-Dampfers Servia am Schutzfeste des hl. Joseph 1885.

† M. Marty, O. S. B.

Bischof von Tiberias und apost. Vicar von Dakota.